



Die Kalefche.

Aus dem Russischen des Gogol.

(Fortsetzung.)

Der kleine Hof an dem Hause, welches der General bewohnte, war von Droschken und Kalefchen gefüllt, die Gesellschaft aber bestand nur aus Herren, Offizieren und Edelleuten aus der Umgegend. Unter den letztern zeichnete sich Pythagoras Pythagorowitsch Tschertokontski aus, einer der größten Aristocraten des Bezirks von B., der feurigste Redner bei den Adelswahlen *) und Besitzer einer sehr eleganten Equipage. Er hatte in einem Reiterregimente gedient und selbst für einen der vollendetsten Offiziere gegolten, da er sehr regelmäßig auf allen Bällen und bei allen Soiréen da erschienen war, wo sein Regiment im Quartier gelegen hatte. Auch konnte man Nachrichten über ihn von allen Mädchen in den Gouvernements Tambow und Simbirsk erhalten. Höchst wahrscheinlich hätte er seinen Ruf auch in andern Gouvernements ausgebreitet, wenn er nicht genöthigt gewesen wäre, den Dienst wegen eines der Fälle aufzugeben, welche man eine unangenehme Geschichte zu nennen pflegt. Hatte er eine Ohrfeige gegeben oder erhalten? Ich kann es mit Gewißheit nicht sagen, soviel aber ist unzweifelhaft, daß man ihn ersuchte, um seinen Abschied einzukommen. Dieser Unfall hatte indes keinen nachtheiligen Einfluß auf das Ansehen, in welchem er überall stand und gestanden hatte. Herr Tschertokontski trug stets einen Frack mit äußerst kurzer Taille nach Art der Militairuniformen, Sporen an den Stiefeln und einen Schnauzbart, damit die Leute nicht etwa glauben möchten, er habe in der Infanterie gedient, welche Waffe er stets mit der geringschätzigsten Benennung belegte. Er besuchte regelmäßig die zahlreichen Jahrmärkte, zu denen sich die Bewohner des südlichen Rußland in Schaaren drängen, und zwar Kinder, junge Mädchen und alte Herren, in Britschken, Tarankas und andern Fuhrwerken von so seltsamen Formen, daß sicherlich bei ihrem Anblicke Jedermann erklärt, er habe dergleichen noch niemals, höchstens im Traume gesehen. Er errieth oder roch den Ort, wo ein Cavallerieregiment lag

*) Der russische Adel wählt einen Marschall für jeden Bezirk und einen für das Gouvernement.

und verfehlte niemals, sich dahin zu begeben, um sich den Offizieren vorzustellen. Sobald er dieselben bemerkte, sprang er mit großer Anmuth und Gewandtheit aus seinem leichten Phaëton und machte sehr schnell Bekanntschaft mit ihnen. Bei den letzten Wahlen gab er dem ganzen Adel ein großes Diner, wobei er erklärte, er würde sicherlich jeden Zwist unter den Edelleuten schlichten und das beste brüderliche Vernehmen unter ihnen einführen, wenn er Adelsmarschall wäre. Gewöhnlich lebte er wie ein großer Herr und er hatte ein hübsches Mädchen zur Frau genommen, die ihm zweihundert Bauern und einige Tausend Rubel zur Mitgift zubrachte. Dieses Geld verwendete er sofort zum Ankauf von sechs schönen Pferden, von Thürschlössern von vergoldeter Bronze und von einem zahmen Affen. Ueberdies nahm er einen französischen Haushofmeister in seinen Dienst. Die zweihundert Bauern seiner Frau, sowie zweihundert, die sein Eigenthum waren, wurden bei der Bank verpfändet; mit einem Worte er war ein Mann comme il faut, ein ächter grand seigneur. Außer ihm hatten sich noch mehrere andere Herren von Adel als Gäste bei dem General eingefunden, aber es würde nicht der Mühe lohnen, nur ein Wort weiter über sie zu verlieren. Die Offiziere des Regiments, unter denen sich der Oberst und der dicke Major befanden, bildeten die Mehrtheit der Gäste. Der General selbst war ziemlich wohlbeleibt, außerdem aber, nach den Aussagen seiner Untergebenen, ein guter Vorgesetzter. Er hatte eine sehr tiefe Bassstimme.

Das Diner war glänzend; man aß Stör und andere Fische, Spargel, Wachteln, Rebhühner, Champignons etc., und der Geschmack aller Gerichte lieferte den unwiderleglichen Beweis von der Rührigkeit des Koches in den vierundzwanzig Stunden vor dem Diner; es waren ihm vier Soldaten als Gehilfen beigegeben worden und diese hatten die ganze Nacht hindurch, mit dem Messer in der Hand, an der Zubereitung der Ragouts und Gelées gearbeitet. Die unermessliche Anzahl langhalsiger Flaschen mit Cassitte und kurzhafter mit Madera; ein schöner Sommertag, offene Fenster, Teller voll Eis auf der Tafel, eine lärmende, sehr belebte Conversation unter den Gästen, die bald durch die Donnerstimme des Generals übertönt, bald mit Champagner angefeuchtet wurde, kurz alles war untadelig und in vollkommener Harmonie. Die Gäste standen endlich mit

einer angenehmen Schwere im Magen von der Tafel auf und nachdem sich jeder eine Pfeife, eine lange oder kurze, angezündet hatte, gingen sie alle, jeder mit der Kaffeetasse in der Hand, vor die Thüre hinaus.

„Jetzt kann man sie sehen,“ sagte der General. „Höre einmal, Lieber,“ setzte er, zu seinem Adjutanten, einem hübschen jungen Manne, gewendet, hinzu, „laß die braune Stute herbringen; Sie sollen selbst sehen, meine Herren.“

Und der General blies eine gewaltige Rauchwolke aus dem Munde.

„Sie hat sich noch nicht ganz erholt; es giebt keinen einzigen erträglichen Stall in dem verdamnten Neste. Aber schlecht sieht sie nicht aus. . . paff! paff! (— der General ließ den Rauch wieder aus dem Munde —) . . . die Stute.“

„Ist es schon lange, daß Erw. Excellenz — paff! paff! — das Pferd zu kaufen geruheten?“ fragte Tschertokonski.

„Paff! paff! nicht sehr lange; ich nahm es vor zwei Jahren aus der Stuterei.“

„Und Sie geruheten, es zugeritten zu nehmen oder Sie geruheten, es selbst zureiten zu lassen?“

„Paff! paff!“ und der General verschwand gänzlich hinter und in den Rauchwolken.

In diesem Augenblicke kam ein Soldat aus dem Pferdestalle herausgesprungen. Man hörte ein Pferd darin schlagen und scharren und ein anderer Soldat mit ungeheuerem Schnauzbart und in großem weißen Kittel führte die ängstliche zitternde Stute herbei, welche sich nun plötzlich beruhigte und den Soldaten, der sie hielt, emporzog, als sie den Kopf hoch in die Höhe richtete.

„Nun, nun, Agrafena Iwanowna,“ sagte der Soldat zu ihr, indem er sie an das Haus führte. Die Stute hieß Agrafena Iwanowna; sie fiel, stark und gewaltig wie eine süßliche Schöne, plötzlich auf ihre vier Füße und blieb so unbeweglich stehen.

Der General betrachtete sie mit Freude und hörte auf zu rauchen; der Oberst sogar ging von den Stufen hinunter und nahm Agrafena Iwanowna am Kopfe; der Major streichelte sie an den Füßen und die anderen Offiziere klatschten mit der Zunge.

Tschertokonski verließ den Vorbau des Hauses, um sich hinter die Stute zu stellen. Der Soldat, der sie am Zügel hielt, stand eben so fest und unbeweglich wie das Pferd und sah die Offiziere starr an.

„Sie ist gut, sehr gut,“ sagte Tschertokonski, „ein schön gebautes Pferd; erlauben Sie mir zu wissen, Excellenz, geht sie gut?“

*) Wenn in Rußland ein Unterer von den Handlungen eines Höhern spricht, so setzt er stets das Wort *izwoliet* hinzu, welches mit unserm „geruhen“ ungefähr gleichbedeutend ist. Es ist schon vorgekommen, daß Dienstleute sagten, „ihr Herr habe geruht zu sterben.“

„Ihr Gang ist gut, nur hat ihr der Esel von Arzt — daß ihn der Teufel holte! — Pillen gegeben, nach denen sie seit zwei Tagen immer niest.“

„Sie ist sehr schön, sehr schön. Haben Erw. Excellenz einen Wagen, der zu diesem Pferde paßt?“

„Einen Wagen? Es ist ja ein Reitpferd?“

„Ich weiß es wohl, aber ich fragte so, Excellenz, um zu erfahren, ob Sie einen Wagen haben, der Ihren andern Pferden entspricht?“

„Nein, ich bin mit Wagen nicht eben gut versehen. Ich muß gestehen, daß ich schon längst eine Kalesche zu kaufen wünsche, so wie man sie jetzt hat. Ich habe zu diesem Zwecke an meinen Bruder geschrieben, der jetzt in St. Petersburg ist, aber ich weiß nicht, ob er mir eine wird schicken können.“

(Beschluß folgt.)

Jesus.

Nach Paul Delaroché.

Unter den Tausenden von Christusköpfen, welche die Meister gezeichnet haben, verdient der, welchen wir in vortrefflichem Holzschnitte nach Paul Delaroché vorlegen, gewiß ganz besondere Beachtung. Da übrigens wohl den allerwenigsten unserer Leser die Schilderung der Persönlichkeit und namentlich des Kopfes Jesus, bekannt ist, welche Publius Lentulus, Statthalter von Judäa, in einem Berichte an den römischen Senat entwarf, so theilen wir dieselbe hier mit:

„Es befindet sich jetzt,“ schreibt der erwähnte Statthalter, „ein Mann von seltener Tugend hier, der Jesus Christus heißt; die Barbaren hatten ihn für einen Propheten, seine Anhänger aber verehren ihn als Nachkommen der unsterblichen Götter. Er erweckt die Todten und heilt die Kranken durch ein Wort oder durch Handauflegen. Er ist groß und gut gebaut, von sanftem und ehrwürdigem Aussehen. Sein Haar hat eine unbeschreibliche Farbe, fällt in Locken bis unter das Ohr und breitet sich anmuthig auf seinen Schultern aus. Nach der Sitte der Nazarener trägt er es oben auf dem Kopfe gescheitelt. Seine Stirn ist groß und glatt und seine Wangen von lieblicher Röthe gefärbt. Seine Nase und sein Mund sind von bewundernswürdiger Regelmäßigkeit und sein dichter Bart von der Farbe seines Haupthaares reicht bis einen Zoll unter das Kinn, ist in der Mitte getheilt und hat eine Gabelform. Seine Augen sind schön, glänzend, klar und rein. Er tadelt mit Majestät und seine Ermahnungen sind voll Sanftmuth; was er spricht und thut, geschieht mit Ernst und Würde. Niemals hat man ihn lachen sehen, oft aber weinen. Er ist sehr mäßig, sehr bescheiden und sehr weise, kurz ein Mann, der durch seine große Schönheit und seine göttergleichen Vollkommenheiten die Menschenkinder übertrifft.“